

Matthias Schamp

radikal transzendent

Semiotik des Windlochs in Theorie- und Praxisfeldern [Politik]

Windlöcher werden von Demonstranten (in Form von Schlitzern, Klappen, Löchern) in die Transparente geschnitten, um durch Herabsetzen des Luftwiderstandes eine Handhabung dieser Demo-Utensilien (vor allem bei starkem Wind und ab einer gewissen Größe der Stoffbahnen) zu ermöglichen.

Wer der Zeichenhaftigkeit des Windlochs nachspüren will und damit dessen Verortung in Theoriefeldern Vorschub leistet, muss zunächst einmal konstatieren: Das Windloch ist praktisch! Die Form von Praxis, zu der das Windloch beiträgt, ist das Tragen des Transparenten. Daraus folgt: Der Praxisbezug des Windlochs ist unmittelbar und elementar. Dies hat es seinen Zeichenbrüdern und -schwestern, den auf das Transparent gepinselten und zu Parolen zusammengesetzten Buchstaben, voraus. Denn so sehr deren appellativer Charakter auch ein Hineinwirken ins praktische, tätige Leben einfordert, so sehr hapert es oft genug an der Durchsetzung, sodass die Botschaften im Zustand bloßer Wünsche verharren.

Wenn man die Buchstaben und Textzeichen als Figuren ansieht und das Stück Stoff, auf den diese aufgetragen wurden, als Grund, so muss man in der Gebärde der messer- bzw. schereführenden Hand, mittels der in die Stoffbahn das Windloch geschnitten wird, das Bestreben erkennen, durch diesen Grund hindurch zu tiefergehenden Begründungen vorzustoßen.

Das Windloch fungiert als leeres Bild, das sich in einen Sucher für Welt verwandelt hat. Denn je nach Standort des Beobachters (z. B. ob sich dieser vor oder hinter dem Transparent befindet) und dem Wechselspiel der Umgebung, durch die das Transparent – und damit auch das Windloch – getragen wird, lassen sich durch das Loch hindurch unterschiedliche Realitäten ins Auge fassen. Gerade in der Ausschnitthaftigkeit der ins Auge gefassten visuellen Versatzstücke liegt eine fokussierende Kraft, die sich in der einfachen Formel zusammenfassen lässt: mehr Schärfe im Erkennen von Details!

Nicht zuletzt leistet das Windloch auch bildhauerische Arbeit, indem es in dem umgebenden Luftraum Zonen der Verdichtung hervorruft. Denn dadurch, dass sich der Wind in den Stoffbahnen verfängt und schließlich durch die Löcher entströmt, wird eine Zusammendrängung der Luftmassen bewirkt, eine Intensivierung, die sich als Zug bemerkbar macht. Lediglich an ihrem Kulminationspunkt – dem Windloch – lassen sich diese Zonen der Verdichtung topografisch festlegen. Von ihren äußeren Abmessungen her bleiben sie hingegen unbestimmt. Keine Konturen, stattdessen fließende Übergänge. Doch gerade das Vage, Ungewisse ihrer äußeren Form lässt diese plastischen Gebilde als Träger eines utopischen Gehalts geeignet erscheinen: Es sind Bausteine von Luftschlössern.

Innerhalb der hierarchischen Organisation des Aussagefeldes, die zwischen informationell wichtigen und weniger wichtigen Bereichen unterscheidet, begnügt sich das Windloch bewusst mit den unscheinbaren, von keinen anderen Zeichen beanspruchten Stellen. Es soll ja nach dem Willen der Demonstranten die Parolen nicht stören. Diese Rolle als Underdog des Zeichenrepertoires prädestiniert es zum Träger eines Subtextes. Denn hinter der Fassade

vordergründiger und marktschreierisch ins Bild gesetzter Botschaften probt das Windloch den Aufstand. Schon der Volksmund weiß, dass die eigentliche Bedeutung zwischen den Zeilen zu finden ist. Hier stößt man auf's Windloch.

Im Windloch kommt das Transparent zu sich. Hier kann es sich von den Erschöpfungszuständen erholen, die es mit sich bringt, etwas anderes zu sein als das in der Wortbedeutung Festgelegte, nämlich: transparent = durchsichtig.

Man kann eine Demonstration als moderne und zweifellos radikale Form des Tanzes beschreiben: Figurationen des Vordrängens und Zurückweichens, zwei Tanzpartner – hier die Gruppe der Demonstranten, da ihre Konterparts (seien es nun Gegendemonstranten oder Staatsgewalt), beide verklammert in eine aus der Erfahrung ihrer politischen Differenz erwachsenen Umarmung. Weil das Windloch die Anmut der Gebärde eine der beiden Tänzer, der Demonstranten, sichert, ist es eine der geschmeidigsten Stellen dieses Tanzes. Darin liegt seine spezifische Schönheit.

Zwei Bewegungen sind es, die sich ins Windloch einschreiben. Einerseits die Bewegung des Windes, der als faktisch Gegebenes Repräsentant der Verhältnisse ist. Andererseits die Bewegung der Demonstranten, die ihren eigenen Wind, den Fahrtwind, erzeugen. Also lässt sich der Wind, der sich im Windloch manifestiert, auf ein Mischungsverhältnis von gegebenem Wind und Fahrtwind zurückführen und ist insofern Ausdruck dessen, was aktive Anteilnahme an den Verhältnissen zu ändern vermag.

Wem die Bedeutung des Windlochs zu flüchtig erscheint und wer es lieber konkret und auf den Punkt gebracht haben möchte, der sei auf die seltsame Beharrungskraft des Windlochs hingewiesen: Die Parolen kommen und gehen, das Windloch bleibt.

Das Windloch, obzwar Zone von höchster Eindringlichkeit, bleibt in seinem Wesen unauslotbar. Seine Zeichenhaftigkeit beruht ja gerade in einem Dasein als Leerstelle. Das Sprachlose, das Verschwiegene, also das, was noch in jeder Botschaft als unterdrückter Rest mitschwingt, wird durch es repräsentiert. Dies macht das Windloch zum Kristallisationspunkt potenzieller Bedeutungen. Sie schließen sich zusammen zu einem Bedeutungsflirren und -flimmern, das permanent an die Umgebung abgegeben wird.

So geht der Wind, der durch das Windloch eintritt, als ein anderer daraus hervor. Seine Geschichte hat sich verändert und damit auch seine Zukunft. Über Kontinente weht der Wind bis in die fernsten Winkel der Erde.

Die Erstveröffentlichung des Textes erfolgte in der *STREIKzeitung*. Diese erschien als einmalige Ausgabe anlässlich des Projekts STREIK im Westfälischen Kunstverein vom 25. April bis 5. Juni 2003 (V.i.S.d.P.: Carina Plath). Im Projekt-Zusammenhang fand auch auf Initiative von Matthias Schamp am 21. Mai 2003 die weltweit erste Windloch-Demonstration in Münster statt.

Weitere Veröffentlichung: Katalog *Realitätsunterstützende Maßnahmen* (erschieden anlässlich der Ausstellung von Matthias Schamp in der Galerie in der Wassermühle Trittau, Hg. Kulturstiftung Stormarn der Kreissparkasse Holstein, 2007)